Theorie und Praxis, aufgezeigt an den Wiener geburtshilflichen Lehrkanzeln 1752-1859

Autor(en): **Lesky, Erna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **40 (1983)**

Heft 1-2: **Festschrift für Prof. Dr. med. Huldrych M. Koelbing**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-521018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Theorie und Praxis, aufgezeigt an den Wiener geburtshilflichen Lehrkanzeln 1752–1859

Von Erna Lesky

Zumindest aus dem Fall Semmelweis weiß man, daß es in Wien ein Fach «Theoretische Geburtshilfe» gab, für das sich Semmelweis 1850 habilitierte [1], um dann aus bestimmten Gründen auf seine Ausübung zu verzichten. Daß es eine mit der Klinik verbundene Lehrkanzel für «Praktische Geburtshilfe» gab, war als Schöpfung Josephs II. weithin bekannt und gerühmt. Niemand hat aber bisher gefragt, warum es gerade in Wien zwei Lehrkanzeln geben mußte, eine für die Theorie und eine für die Praxis der Geburtshilfe, weiters wo und wie jeweils der Lehrbetrieb vor sich ging und an welche Hörergruppen er sich richtete. Diese Frage stellen und beantworten, heißt ein wichtiges Stück geburtshilflichen Unterrichts erhellen, das sich gerade auf Wiener Boden unter besonderen Umständen herausdifferenzierte.

Dabei darf man sicher sein, daß so bedeutende Unterrichtsreformer wie Gerard van Swieten (1700–1772) und Johann Peter Frank (1745–1821) im Sinne des aufklärerischen Zeitgeistes ihr Bestes taten. Hatte sich doch längst in den westeuropäischen Metropolen die männliche Geburtshilfe durchgesetzt. Ja, seit 1718 gab es sogar einen geburtshilflichen Unterricht am Gebärbett in Straßburg [2]. Theorie und Praxis wurden dort von Jakob Fried (1689–1769) in Personalunion vorgetragen. Man darf nicht zweifeln, daß der reformerische Elan eines van Swieten nicht auch das gleiche in Wien verfügt hätte. Doch hatte van Swieten offenbar nicht die Möglichkeit und die freie Hand gehabt, das Straßburger Modell 1752 in Wien nachzuahmen [3].

Denn auch hier mußte er ab ovo beginnen. Wie dringend er diesen Anfang auf dem geburtshilflichen Sektor ansah, kann man daraus ermessen, daß er seinen ersten, von ihm 1750 promovierten Schüler, den Luxemburger Heinrich Johann Nepomuk Crantz (1722–1799), zu Levret und Puzos zur geburtshilflichen Ausbildung nach Paris schickte. Nach seiner Rückkehr schuf van Swieten 1752 [4] eine Lehrkanzel für Geburtshilfe, eben die theoretische, und ließ Crantz an ihr zunächst als lector artis obstetriciae lesen [5]. Was er in dieser Eigenschaft theoretisch vortrug, kann man seinem 1756 erschienenen Lehrbuch *Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst* (Wien 1756) entnehmen.

Dieses Buch galt einer Generation von Hebammen und Geburtshelfern bis in die siebziger Jahre als Leitfaden. Eben um diese Zeit, 1775, hat der Nachfolger van Swietens in der Studienleitung der Wiener medizinischen Fakultät (director studii medici), Anton von Stoerck (1731–1803), in seinen *Instituta facultatis medicae Vindobonensis*[6] statutarisch festgelegt, was Crantz und sein Nachfolger (ab 1756), der literarisch stumm gebliebene Valentin von Lebmacher (1726–1797)[7], unter Theorie der Geburtshilfe vorzutragen hatten: 1. die Beckenlehre, 2. die Anatomie des weiblichen Genitales, 3. Verlauf und Zeichen der Schwangerschaft, 4. Uterus und Uterusinhalt, Zeichen der Geburt, falsche und wahre Wehen, normaler Geburtsverlauf, Frühgeburt, Mole, 5. Demonstration der natürlichen und widernatürlichen Geburt am knöchernen Becken, 6. Phantom- und Kadaverdemonstration, 7. geburtshilfliche Instrumente, 8. berufliche Verhaltensregeln für Hebammen, 9. forensische Geburtshilfe.

Wie dieser theoretische Unterricht unter Lebmacher vor sich ging, wissen wir aus einem im Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhaltenen Gutachten Johann Peter Franks aus dem Jahre 1798[8]: «... Der Professor der Geburtshilfe an hiesiger Universität lehrte bisher die bloße *Theorie*[8a] der Entbindungskunst und machte diese Theorie seinen Schülern bloß damit begreiflich, daß er sich anstatt eines *lebendigen* Kindes einer bloßen *Puppe* – und anstatt eines *gebärenden* Weibes eines todten *Phantoms* oder eines künstlichen Gerippes bediente und jener in diesem alle möglichen Lagen zu geben, sofort aber derselben Wendung und Hervorziehung vorzuzeigen suchte. Eine solche Lehre der geburtshilflichen Manipulationen ist zwar die *Theorie der Praxis*, aber nie *die praktische Geburtshülfe* selbst, welche zu keiner Zeit von dem an hiesiger Universität angestellten außerordentlichen Professor der Entbindungskunst, sondern ... entweder von dem Geburtshelfer zu St. Marx oder folglich von *zwei* von dem im allgemeinen Spitale angestellten *ganz verschiedenen* Professoren gelehrt worden ist.»

Bevor wir die von Frank genannten Praktiker der Geburtshilfe vorstellen, haben wir noch auf eine Einrichtung zu verweisen, die geeignet ist, die ohnehin verwirrende Situation in der Wiener Geburtshilfe des 18. Jahrhunderts noch weiter zu komplizieren: 1774 stellte es sich heraus, daß die drei theoretischen Lehrkurse, die Lebmacher jährlich im Gebäude der alten Universität (heute Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien I., Ignaz-Seipel-Platz 2)[9] gab, dem Andrang der Hebammen und angehenden Geburtshelfer nicht genügten. Denn sie kamen zu ganz irregulären Zeiten aus allen weitläufigen Provinzen der Monarchie nach Wien. Man stellte

daher für diese Nachzügler einen neuen Lehrer, den Tiroler Raphael Johann Steidele (1737–1823), als außerordentlichen Professor für Geburtshilfe und Chirurgie an[10]. Er lehrte zunächst am Unierten Spital, wohin nach dem Tode de Haens (1776) die Klinik verlegt worden war. Dort stellte man ihm sechs Betten zur Verfügung, so daß er alle 8 bis 14 Tage eine Geburt demonstrieren konnte. Aus Urteilen des Klinikers Maximilian Stoll[11] und des Arztes Vigiliis von Creutzenfeld[12] hat man den Eindruck, daß in diesen Jahren bis zur Errichtung der Gebärklinik im Allgemeinen Krankenhaus (1784) sein Unterricht befriedigend gewesen sei. Anders in seinen Spätjahren, als er nach dem Tode Lebmachers (1797) dessen Nachfolger wurde und nunmehr wie auch dieser im Universitätsgebäude viermal wöchentlich von 11 bis 12 h bzw. ½ 12 bis ½ 1 h mittags theoretische Geburtshilfe las. In welcher Form sich diese Vorlesung abspielte, überliefert uns Johann Friedrich Osiander, der Sohn des Göttinger Geburtshelfers Friedrich Benjamin Osiander, aus dem Jahre 1814[13]: «... Es war heute von der Nabelschnur die Rede, welche Steidele in seinem Tiroler Dialekt «de Noppelschnur» nannte. «Hom Se ni a Noppelschnur g'sehn, die lauter Knepf g'habt hat? Woher kommt's Pluut in d'Noppelschnur?» Daß der Druck auf diesen Teil gefährlich sei, machte er durch das Gleichnis deutlich: «Wenn ich auf an Schlauch tritt, lauft kein Wein in Keller ...»

Wir blenden zurück auf die Mitte des 18. Jahrhunderts und auf die Situation van Swietens, der bei der Etablierung einer effizienten Geburtshilfe im Sinne des Zeitgeistes, d.h. einer praktisch-klinischen, nicht freie Hand hatte. Aus Äußerungen Franks[14] wird klar, daß van Swieten bei der Errichtung einer Gebärklinik auf verschiedene Vorurteile – auch frauliche Gefühle der Kaiserin mögen da eine Rolle gespielt haben – Rücksicht zu nehmen hatte. Wenn er daher keine zeitgemäße Gebärklinik errichten konnte, wie sie damals beispielsweise in Göttingen (1751), in Berlin (1751) oder in Kopenhagen (1761) entstanden[15], so mußte er sich damals wenigstens begnügen, Hebammen und angehende Geburtshelfer in die seit Anfang des Jahrhunderts bestehende, recht primitive Gebärabteilung des Spitals St. Marx zu schicken[16]. An ihr konnten sich die genannten Heilpersonen unter Anleitung eines Wundarztes und einer Hebamme, später auch unter jener des tüchtigen Geburtshelfers Anton Johann Rechberger (1731–1792)[17] praktisch betätigen. Als die neue Gebärklinik im Allgemeinen Krankenhaus 1784 eröffnet wurde, hatte dieser Notbehelf ausgedient.

Sicherlich hat er unter Rechberger tüchtige Geburtshelfer hervorgebracht. Johann Lukas Boër hat in ihm seinen Anfang genommen. Darüber

darf man aber nicht übersehen, daß der St. Marxer «Schwangerenhof» durch seine bloße Existenz dazu beitrug, die Lehrkanzel der theoretischen Geburtshilfe aufzuwerten und ihr eine Persistenz zu verleihen, die ihr als einer von van Swieten gedachten Notlösung sicherlich nicht zukam. Es war im Sinne der inzwischen fachlich und institutionell fortentwickelten Geburtshilfe nicht mehr vertretbar, daß die theoretische Lehrkanzel für Geburtshilfe weiterbestand, als Joseph II. 1784 die Gebärklinik errichtete[18], mit ihr 1789 eine Lehrkanzel für praktische Geburtshilfe verband und mit Johann Lukas Boër (1751–1835)[19] als außerordentlichen Professor besetzte. Die theoretische blieb nicht nur bestehen, vielmehr wurde sie als dominierende aufgewertet, als 1786 verfügt wurde, daß Ärzte und höhere Wundärzte an ihr die obligatorisch gewordenen Vorlesungen für Geburtshilfe zu hören hatten, während eine praktische Ausbildung bei Boër für diese Hörergruppe lehrplanmäßig nicht vorgesehen war. So verblieb auch nach der josephinischen Neuregelung die Lehrkanzel für praktische Geburtshilfe unter Boër, dem Begründer der natürlichen Geburtshilfe, gleichsam als ein Adnex der theoretischen Geburtshilfe. Ja, ein Anonymus erklärte sie sogar für überflüssig[20]: «Les leçons à l'hôpital sur l'accouchement sont aussi superflues: les élèves reçoivent à l'Université des instructions nécessaires: ils vont a l'hôpital non pour y apprendre les règles, mais les y voir exécuter; ce qu'ils peuvent voir à la même aisance et abondamment chez les accoucheuses et accoucheurs du grand hôpital, comme cela se pratiquoit autrefois à St. Marx.»

Es kann kein Zweifel sein, daß diese Kritik eine Herabsetzung von Boërs Unterrichtspraktiken bedeutet. Hören wir über sie, wie Boër selbst sie 1791 in seinen *Abhandlungen und Versuche geburtshilflichen Inhalts*[21], dem Aufbruchwerk der modernen Geburtshilfe, beschrieben hat: «Von 8–9 Uhr früh ist täglich Visite bei den Schwangeren und Kindbetterinnen. Befindet sich um diese Zeit eben eine Kreißende auf dem Gebärzimmer, so wird gemeiniglich über den jedesmaligen Stand der Geburt das Nöthige angemerkt und gelegentlich Anleitung gegeben. An den Betten der Wöchnerinnen werden immer die jüngst eingetretenen Schüler auf die natürlichen Erscheinungen bei Entbundenen aufmerksam gemacht, damit sie fürs erste unterscheiden lernen, was zur Natur und nicht zur Natur einer erst gewordenen Mutter und ihres Kindes gehöre. Ist das Kindbett mit ungewöhnlichen Zufällen vermengt, so werden diese von Tag zu Tag am Bette und in Gegenwart der Schüler aufgenommen, nebst der Behandlungsart entweder sogleich laut vom Lehrer in die Feder diktiert oder von einem oder dem

andern Kandidaten getreulich beschrieben. Nach Verlauf des Zustandes wird die Geschichte auf der Schule öffentlich vorgelesen, die Diagnose und Behandlung mit der Art der Genesung oder, sterben die Kranken, mit dem Resultate der in Gegenwart aller Schüler vorgenommenen Leichenöffnung verglichen. Die an der Klinik praktizierenden Geburtshelfer und Hebammen wohnen den Vorlesungen und dem Unterrichte an den Geburt- und Wöchnerinnenbetten bei und sind der Reihe nach, nämlich jedesmal ein Praktikant und eine angehende Hebamme, bei der täglichen Aufnahme der Schwangeren. Je zwei und zwei stehen unter Anleitung und Aufsicht den vorkommenden Niederkünften bei. Nur wenn die Geburt mit ungewöhnlichen Zufällen vermengt ist, werden, insofern die Umstände es erlauben, mehr zugelassen. Der Geburtshelfer und die Hebamme, welche bei der Niederkunft einer Schwangeren waren, müssen auch noch vorzüglich auf sie und ihr Kind Rücksicht nehmen, während sie im Kindbette sich be findet ...»

Solch praktisch betriebener Geburtshilfe-Unterricht war ganz nach dem Geschmack Johann Peter Franks. Bereits bei der Erstellung des Unterrichtsplanes für Pavia, der Universität der österreichischen Lombardei, hatte er 1785/86 die Unterrichtsmaxime der Aufklärung zum Durchbruch gebracht und ihr folgende Formulierung gegeben [22]: «... daß das Praktische einer Wissenschaft von dem Theoretischen so wenig als möglich getrennt vorgetragen werde».

Hier im Wiener Gebärhaus hat diese Maxime durch Boër in kongenialer Gesinnung ihre beispielhafte Realisierung erfahren. So versteht man es, daß nach dem Tode des Vertreters der theoretischen Geburtshilfe, Lebmacher (1797), sich Frank, der damals Direktor des Allgemeinen Krankenhauses und zugleich Berater der obersten Studienbehörde war, für Boër und die Zusammenlegung beider Lehrkanzeln in dessen Hand einsetzte. Nachdem die unteren bzw. mittleren Behörden (Studienkonsess und Niederösterreichische Landesregierung) gehört worden waren, fanden die sehr umständlichen Beratungen in der obersten Unterrichtsbehörde, der Studien-Revisions-Hofkommission, 1798 statt, die inmittelbar den Kaiser – damals Franz II. – beriet. Das stärkste Gegenargument gegen Franks Vorschlag lieferten seltsamerweise nicht die Regierungsbeamten, die diesen Behörden angehörten, sondern Franks eigene Kollegen aus der Fakultät, die im Studienkonsess saßen. Es gibt soviel Einblick in die soziale Herkunft der Medizinstudenten um 1800 in Wien, daß wir es im Folgenden kurz skizzieren [23].

Wir sagten bereits, daß die Vorlesungen für theoretische Geburtshilfe um

die Mittagszeit im Universitätsgebäude stattfanden. Dieses lag zentral in der Innenstadt (heute Ignaz-Seipel-Platz 2), während die geburtshilfliche Klinik im Allgemeinen Krankenhaus (Alserstraße 4) eine halbe Stunde davon entfernt lag. Nun erfahren wir, daß die damals in Wien studierenden Mediziner großenteils so unbemittelt waren, daß sie sich ihren Lebensunterhalt durch Nachhilfestunden bei den Kindern der wohlhabenden Schichte verdienen mußten. Diese wohnte damals fast durchwegs in den Bürgerhäusern und Palästen des I. Bezirks, in dem auch der Universitätspalast lag. Eine Verlegung der Vorlesungsstunde der theoretischen Geburtshilfe – sie wurde im vorklinischen Studienabschnitt gelesen – in die Gebärklinik der Alservorstadt (IX. Bezirk) hätte diesen Medizinern ihre Existenzgrundlage entzogen.

So argumentierten die Fakultätsprofessoren. Frank parierte dieses Argument mit dem Vorschlag, daß bei der Vereinigung beider Lehrkanzeln unter Boër die theoretische Geburtshilfe ohnedies zugleich mit der praktischen und beide im klinischen Abschnitt, d.h. in der Gebärklinik der Alservorstadt, vorgetragen würden. Dabei setzte er voraus, daß die Studenten von dem im Vorklinikum Ersparten ihr klinisches Studium selbst zu finanzieren imstande wären.

Inzwischen legte Frank 1798 ein anderes, bis in die Details ausgearbeitetes Gutachten [24] dem Kaiser vor, mit dem er der Entwicklung in Wien vierzig Jahre voraneilte. Er schlug nach dem Muster von Straßburg auch für Wien zwei getrennte Kliniken vor, eine nur für Ärzte und Chirurgen – die bisherige im Allgemeinen Krankenhaus – und eine andere, die im Bürgerspital zu errichten wäre, nur für Hebammen und Civil- und Landwundärzte. In beiden Kliniken hätten die jeweiligen Hörergruppen einen ihrer jeweiligen Vorbildung entsprechenden theoretischen und praktischen Unterricht von zwei verschiedenen Lehrern der Geburtshilfe zu erhalten.

Es ist bedauerlich, daß Frank mit keinem seiner fortschrittlichen Vorschläge durchdrang, vielmehr alles beim Alten blieb, d.h. bei der Trennung der Lehrkanzel für theoretische Geburtshilfe von jener für praktische. Die erste besetzte man 1798 mit dem schon genannten Raphael Steidele, dessen 1774 in erster Auflage erschienenes *Lehrbuch von der Hebammenkunst*, in fast alle Sprachen der Monarchie übersetzt, mehr als ein halbes Jahrhundert die Bibel der in den österreichischen Staaten gelehrten Geburtshilfe blieb.

Als Steidele 1817 im Alter von 80 (!) Jahren pensioniert wurde, ergab sich zum zweitenmal die Möglichkeit, die seit den Zeiten van Swietens veralteten

Verhältnisse zu modernisieren. In der Tat vereinigte man 1817 beide Lehrkanzeln unter Boër. Boër hatte damals bereits eine große Schule gebildet und mit seinen Schülern weit über die Grenzen Österreichs hinausgewirkt (Prag, Budapest, Würzburg, Halle, Leipzig, Kopenhagen, Mailand)[25]. Aber nie hatte sich der große Beobachter «der gebärenden Natur» dazu verstanden, ein Lehrbuch zu verfassen. «Sehen, urteilen, handeln lehrte er (seine Schüler), nicht aber raisonnieren; zu praktischen, brauchbaren Geburtshelfern bildete er sie, zu Helfern in entscheidenden Augenblikken, nicht aber zu Theoretikern.»[26]

Ein Lehrbuch, nach dem man auswendig lernen konnte, war aber im mechanistischen Schulsystem der Restaurationszeit höchstes Gebot. Da Boër ein solches Lehrbuch nicht liefern konnte, schickte man ihn, den Schöpfer der natürlichen Geburtshilfe, aus diesem und anderen herbeigezogenen Gründen in die Pension. Es paßt ganz zu den die Zeit beherrschenden Triebkräften, daß man nach seinem Abgang 1822 unverzüglich die alte Lehrkanzel für theoretische Geburtshilfe restaurierte und mit einem sicherlich brauchbaren Lehrer, Johann Philipp Horn (1774–1845), besetzte.

Dieselben Zeitkräfte des Restaurierens und Reglementierens brachten jetzt auch eine Fülle von «Amts-Instructionen» hervor. In ihnen war genau die Tätigkeit jedes an der Universität angestellten «Untertanen» vom Professor und Assistenten bis zu Hebammen und Wärtern vorgeschrieben. Die Amtsinstruktionen für den Professor der theoretischen bzw. praktischen Geburtshilfe datieren vom 2. August 1824[27]. In der ersten werden erneut «die Übungen an Cadavern», die Boër sehr large gehandhabt hatte, mit allem Nachdruck gefordert. Die Folge dieser Vorschrift kann man an den Sterbeziffern der Gebärklinik[28] ersehen, indem diese nach dem Ausscheiden Boërs 1823 sofort beträchtlich (von 26 im Jahre 1822 auf 214 im Jahre 1823 bzw. 229 im Jahre 1825) anstiegen und in der Folge auch nicht mehr sanken. Die Amtsinstruktion für den Professor der praktischen Geburtshilfe bzw. für dessen Assistenten ist für uns deshalb so wichtig, weil sie genau den inneren Betrieb der Ärzteklinik beschreibt, wie er auch noch zu Semmelweis' Zeiten gehandhabt wurde[29]. Es ist verwunderlich, daß die Semmelweis-Forschung dies bisher nicht berücksichtigte. In diesem Rahmen kann auf die relevanten Einzelheiten nicht eingegangen werden.

Wir haben vielmehr unsere Aufmerksamkeit darauf zu lenken[30], daß seit dem neuen Studienplan von 1833 auch auf dem geburtshilflichen Sektor die Notlösung van Swietens von anno 1752 Schritt für Schritt korrigiert wurde. Als erste Maßnahme erfolgte in diesem Studienplan die Trennung des

theoretischen Unterrichts der Ärzte von jenem der Hebammen. Im Jahre darauf, 1834, errichtete man im Zuge der baulichen Erweiterung des Allgemeinen Krankenhauses – 36 Jahre nach Franks Vorschlag – eine neue geburtshilfliche Klinik. Sie wurde 1839 ausschließlich für die Ausbildung von Ärzten und Chirurgen bestimmt (Ärzteklinik), während die alte Boërsche Klinik nunmehr ausschließlich der Ausbildung von Hebammen reserviert wurde (Hebammenklinik). Es fügte sich gut, daß ein Jahr später, 1840, der Vertreter der theoretischen Geburtshilfe (Horn) in Pension ging. Da entschloß man sich – 42 Jahre nach Franks Vorschlag –, diese Lehrkanzel aufzulassen. Aber noch immer geisterte das Fach «Theoretische Geburtshilfe» durch den Wiener Lehrplan der fünfziger Jahre, wie man von Semmelweis' Habilitation 1850 weiß. Erst dessen Rivale Karl Braun hat die letzte Schlußfolgerung aus einer mehr als hundertjährigen Entwicklung gezogen, indem er 1859 die theoretische und praktische Vorlesung zur geburtshilflichen Klinik vereinte.

Anmerkungen

[1] Lesky, Erna: Ignaz Philipp Semmelweis und die Wiener medizinische Schule. Sitzb. Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl. 245/3, Wien 1964, 62 ff.

[2] Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin. Bd. 2, 1. Hälfte. Berlin 1951, S. 53.

[3] So Frank, Johann Peter, Verhandlungen, die Wiedervereinigung der theoretischen mit der praktischen Entbindungskunst betreffend. Supplement-Bände zur medicinischen Polizei. 2. Bd., Leipzig 1825, S. 68.

[4] 1752 nennt der Protomedicus Anton von Störck in dem bei J. P. Frank. Anm. 3 zit. Gutachten als Gründungsjahr der Lehrkanzel für theoretische Geburtshilfe, dem auch Frank folgt. Bei Theodor Puschmann, Die Medicin in Wien während der letzten 100 Jahre, Wien 1884, S. 14, und den von ihm abhängigen Autoren wird 1754 angegeben. Auch Fischer, Isidor, Geschichte der Geburtshilfe in Wien, Leipzig/Wien 1909, S. 86, 2 nimmt, Puschmann folgend, diese Jahreszahl an, macht aber gleichzeitig auf die Diskrepanz mit dem Pensionierungsgesuch von Crantz aufmerksam, das 1752 als Errichtungsjahr der Lehrkanzel nennt.

[5] Fischer, Isidor, l. c. S. 86.

[6] Dort p. 49–54.

[7] Fischer, Isidor, l. c. 97 ff.

[8] Frank, Johann Peter, l. c. S. 69.

[8a] Die hier *kursiv* gesetzten Wörter sind im Originaltext gesperrt gedruckt.

[9] Mit der hier gegebenen Lokalisierung und Identifizierung Lebmachers als Lehrer für theoretische Geburtshilfe ist Jetter, Dieter, Geschichte des Hospitals, Bd. 5, Wien von den Anfängen bis um 1900, Wiesbaden 1982, S. 52, 55, entsprechend zu berichtigen, der Lebmacher als klinischen Geburtshelfer (vor Boër!) einstuft, der «vermutlich» irgendwo am

7. Hof des Allgemeinen Krankenhauses seinen Unterricht erteilte. Vor Boërs Ankunft betreute Simon Zeller von 1784 bis 1789 sowohl die Gratis- als auch die Zahlabteilungen der Gebärklinik. Vgl. Simon Zellers *Bemerkungen über einige Gegenstände aus der practischen Entbindungskunst. Nebst der Beschreibung des allgemeinen Gebärhauses*, Wien 1789, Vorbericht.

[10] Fischer, Isidor, l. c. S. 99 ff.

[11] Stoll, Maximilian, Ratio medendi in nosocomio practico Vindobonensi, Viennae 1777, Praef.

[12] de Vigiliis von Creutzenfeld, Stephan Hieronymus, Bibliotheca chirurgica, Vol. II, Wien 1781, p. 1229.

[13] Neuburger, Max, Die Wiener medizinische Schule im Vormärz, Wien 1921, S. 14.

[14] Frank, Johann Peter, zit. Anm. 3, dort S. 68. Vgl. auch Zeller, Simon, l. c. p. XXII.

[15] Diepgen, Paul, l. c. 53.

[16] Fischer, Isidor, l. c. 155 ff.; Zeller, Simon, l. c. XVI f.

[17] Über ihn Fischer, Isidor, l. c. 114 f.

[18] Über ihre Einrichtung und ihren Betrieb berichtet im Einzelnen Zeller, Simon, l. c. XXVI ff.

[19] Über ihn Lesky, Erna, Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert, 2. Aufl., Wien 1978, S. 71 ff.

[20] Tableau des études de médecine de Vienne... par Philiatros, Vienne 1974, S. 20.

[21] Wir benützten die Ausgabe ‹Sieben Bücher über natürliche Geburtshilfe›, Wien 1834, S. 43 f.

[22] Lesky, Erna, Johann Peter Frank als Organisator des medizinischen Unterrichts, Sudhoff Arch. Gesch. Med. 39, 1955, 27.

[23] Frank, Johann Peter, zit. Anm. 3, dort S. 38 f.

[24] Frank, Johann Peter, l. c. 47 ff.

[25] Lesky, Erna, l. c. (1978) 73.

[26] So der Schüler Boërs Raphael Ferdinand Hussian zit. nach Fischer, Isidor, l. c. 195.

[27] Medicinische Jahrbücher des k. k. österr. Staates, N. F. 3, 1826, 10 ff.

[28] Abgedruckt bei Fischer, Isidor, l. c. 486.

[29] Dazu vgl. den Bericht von Siebold, Eduard Caspar Jacob, Übersicht der Leistungen der Gebäranstalt zu Wien im Jahre 1843. Neue Zeitschr. f. Geburtskunde 17, 1854, 375–385. Ausgewertet von Murphy Frank B., Obstetrical Training in Vienna One Hundred Years Ago. Bull. Hist. Med. 21, 1947, 335–350.

[30] Das Folgende dargestellt nach Lesky, Erna (1978), l.c. 77 f.

Summary

The beginnings of obstetrical training in Vienna are described and the difficulties which resulted after the creation of a second chair of obstetrics in the General Hospital (1789). Theory and Practice of obstetrics were confronted in an unfruitful manner through 70 years.

Em. o. Prof. Dr. med. Dr. phil. Dr. med. h. c. Erna Lesky, Hocheggweg 12, A-6020 Innsbruck